

— 202 —

Vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach  
der Heimath. London. St. Petersburg.

Nachdem wir am 8. April 1818 (nach unserer Schiffsrechnung) die Tafelbai verlassen, erhielten wir auf der gewöhnlichen Fahrstraße der heimkehrenden Schiffe den Passat am 16., durchkreuzten am 18. den südlichen Wendekreis und erreichten am 21. die Mittagslinie von Greenwich. Hier erst korrigirten wir unsere Zeitrechnung und schrieben, die von Greenwich annehmend, anstatt Dienstag den 21., Mittwoch den 22.

Am 24. April 1818 hatten wir Ansicht von St. Helena. Unser Kapitain hegte den Wunsch, an dem Felsen des gefesselten Prometheus anzulegen; das ist begreiflich. Die hohen Mächte hatten Kommissare auf der Insel. Es konnte nicht unnatürlich scheinen, daß ein russisches Kriegsschiff sich dem russischen Kommissar (Grafen Ballesman) erböte, seine Depeschen zu befördern. Die englische Kriegsbrigg, die über dem Winde der Insel kreuzte, visitierte uns. Der Offizier, der an Bord kam, trat mit gespannter Pistole in die Kajüte des Kapitäins. Nach eingesehenen Papieren gab er uns die Weisung, uns während der Nacht, die zu dämmern begann, in der Nähe der Insel aufzuhalten und am andern Morgen nach Jamestown zu steuern. — Die Brigg machte Signale; der Telegraph auf dem Lande setzte sich in Bewegung; die Nacht brach ein.

Wir segelten am Morgen der Stadt und dem Ankerplatze entgegen. Eine Batterie gab uns durch eine Kanonenkugel, die vor dem Schiffe die Luft durchpfiß, zu verstehen, daß wir nicht weiter gehen möchten. — Der Telegraph war in Thätigkeit; eine Barke

stieß vom Admiralschiff ab und ruderte auf uns zu. Wir glaubten jener Barke entgegenfahren zu dürfen, nahmen den alten Cours wieder und erhielten, auf demselben Punkt angelangt, eine zweite Kanonenkugel. Der Offizier, der an unsern Bord gekommen war, erbot sich, uns auf die Rhebe zu führen: Die Batterie, meinte er, habe keine Befugniß auf uns zu feuern und werde es jetzt nicht wieder thun. Wir steuerten mit unserm Geleitsmann wiederum auf den Hafen und erhielten sofort die dritte Kanonenkugel. — Darauf stieg der Offizier wieder in sein Boot und ruderte an sein Schiff zurück, um Mißverständnissen ein Ziel zu setzen, welche nur von der Abwesenheit des Gouverneurs herrühren konnten, der nicht in der Stadt, sondern auf seinem Landhause war. — Mittlerweile lichtereten alle Kriegsschiffe, die auf der Rhebe lagen, die Anker und gingen unter Segel. — Wir warteten bis nach zwölf Uhr; da wir um diese Zeit noch ohne Nachricht waren, strichen wir mit einer Kanonenkugel die Flagge und nahmen, nach einer Versäumniß von beiläufig 18 Stunden, unsern Cours wieder nach Norden.

Ich bemerke beiläufig, daß nach Seemannsbrauch bei der Art Unterhaltung, welche die Batterie mit uns führte, die erste Kugel über das Schiff, die zweite durch das Tauwerk und die dritte in die Kajüte des Kapitäns geschickt zu werden pflegt. Die Batterie hatte eigentlich drei Mal den ersten Schuß, aber keinen zweiten auf uns abgefeuert. Es ist übrigens einleuchtend, daß in dem Verfahren der Wachtbrigg, des Admiralschiffes und der Landbatterie keine Uebereinstimmung statt fand; und die Schuld an der Verwirrung, die in Hinsicht unser herrschte, können wir nur dem Gouverneur beimessen.

Ich ward in diesen Tagen eines Mißverständnisses wegen von dem Kapitain vorgefordert. Es kam zu Grörterungen, wobei die lebenswerthe Rechtlichkeit des kränklich-reizbaren Mannes in dem schönsten Lichte erschien. Er erkannte, daß er sich in mir geirrt, bot mir die Hand, wollte selber die Hälfte der Schuld auf sich nehmen, ich sollte zu der andern mich bekennen. Und wahrlich, ich mochte zur Unzeit seiner Empfindlichkeit Stolz und Trotz entgegengesetzt haben. Alles, was ich zu dulden gehabt, war vergessen und aller Groll ins Meer versenkt.

Wir sahen am 30. April die Insel Ascension, die wir im Westen liegen ließen. Die Schildkröten, die man auf ihrem Strande zu finden hoffen kann, bewogen uns nicht, eine Landung zu versuchen. — Auf den Bergen ruhten Wolken. Viele Vögel waren zu sehen.

Am 6. Mai überschritten wir vor Tages Anbruch zum vierten und letzten Male den Aequator. Der Tag wurde festlich begangen. — Ich habe von der Komödie, welche die Matrosen aufführten, keine Erinnerung. Da mußte ich wohl nicht mit ganzem Herzen dabei sein.

Wir hatten den Passat verloren und hatten leichte spielende Winde und Windstille. Wir hatten am 5. ein Schiff gesehen, am 8. zeigte sich ein anderes. Am Abend dieses Tages war ein Regen gleich einem Wolkenbruche und es donnerte stark.

Wir bekamen am 12. Mai den nördlichen Passat, befielen ihn bis zu dem 26., wo der Wind zum Südosten überging, und durchschnitten ungefähr vom 22. bis zum 30. Mai, zwischen dem 20° und 36° N. B. und dem 35° und 37° W. L. das Meer des Sargasso. So wird geheissen eine weite Wiese schwimmenden, von dem unbekanntem Felsenstrande, wo er erzeugt worden sein muß, abgerissenen und von dem weiten Strudel der Seeeströmung in die Mitte ihres Kreislaufes zusammengespülten Seetanges meist von einer und derselben Art. Ich will mit diesen flüchtigen Worten nur dem Laien das gebrauchte Wort erklären. Die Sache selbst läßt dem Gelehrten noch viel zu denken und zu erforschen übrig.

Seit wir die Linie durchkreuzt hatten, nahm die Zahl der Schiffe zu, die wir fast täglich sahen. Wir zeigten oft wechselseitig unsere Flaggen. Am 29. Mai sahen wir eine Flasche im Meere schwimmen, die wir aber nicht aufnahmen. — Was mochte die Schrift besagen, die sie vermuthlich enthielt? Am 1. Juni sprach uns ein amerikanischer Scunner und erhielt von uns Zwieback, woran er Mangel litt.

Wir sahen am 3. Juni 1818 die Insel Flores, die westlichste der Azorischen Inseln, und steuerten von da dem Kanale zu.

Am 5. kam uns ein Schiffswrack in Sicht. Es wurde weiter

nicht untersucht. Die Zahl der Schiffe nahm zu; mehrere hielten mit uns denselben Cours; wir unterhielten uns mit einigen.

Am 15. waren wir am Eingange des Kanals, ohne noch Ansicht des Landes zu haben. Eine englische Flotte war zu sehen. Ein Bootse stieg an unsern Bord. Die erste Nachricht, die ich erhielt, war eine Todesnachricht: in einem Zeitungsblatte, das jener mitbrachte, wurde eine Ausgabe der Werke der verstorbenen Frau von Stael angekündigt.

Am Abend des 16. Juni 1818 lagen wir auf der Riede von Portsmouth vor Cowes vor Anker neben einem Amerikaner, dem wir bereits zu Hana-ruru und zu Manila begegnet waren. Am Abend des 17. waren wir im Hafen.

Meine erste Sorge war die, Briefe, die ich vorsorglich zur See geschrieben, nach allen vier Winden zu verstreuen. Ich war auf heimathlich europäischem Boden und konnte noch so bald nicht Nachricht von denen erwirken, durch die mir ein bestimmter Punkt der überall nährenden Erde zur Heimath geworden. — Ich will euch, Freunde, noch zum Zwischenspiel einladen, mich auf einen schnellen Ausflug nach London zu begleiten. Aber meine Seele durstete nur nach dem Einen, nach Briefen von den Freunden, und ich konnte erst im heimathlichen Berlin zur Ruhe gelangen.

Ich finde in einem vom Kanal datirten Briefe von mir die Worte: Ich kehre dir zurück, der sonst ich war — ganz — etwas ermüdet, nicht gesättiget von dieser Reise — bereit noch, unter diesen oder jenen Umständen, wieder in die Welt zu gehen, und „den Mantel umgeschlagen“.

Ich trat am 18. Morgens in Portsmouth in das erste beste Haus hinein, mich nach Schneider, Schuster u. s. w. zu erkundigen. Ich wurde fest gehalten: Was brauchen Sie? — Alles — und will mit dem Wagen, der morgen um vier Uhr Nachmittags abgeht, nach London fahren. — Stoffe, Zeuge, Kattun, Leinwand, wurden mir zur Auswahl vorgelegt. Arbeiter nahmen Maas; Hüte, Stiefeln wurden anprobiert; Strümpfe ausgesucht; die Bestellung genau gemerkt. Ich wurde in der Zeit von zehn Minuten fertig. — Am 19. um halb vier bekam ich auf dem Rurik meinen gepackten Koffer,

alles nach Muster und Vorschrift, die Wäsche neu genäht, gezeichnet, gewaschen und geplättet. Verdrießlich war mir nur die Langftlichkeit, mit welcher nach dem Gelde gelangt wurde, bevor man die Waare aus der Hand ließ.

In England beginnt der Arbeitstag in der Regel um 10 Uhr des Morgens und endigt Nachmittags um 4. Ein Wagen zwischen Portsmouth und London fährt Nachmittags um 4 Uhr ab und langt am andern Morgen um 10 Uhr an; der Geschäftsmann hat auf der Reise keine Stunde Zeit versäumt. — Ein anderer Wagen fährt bei Tage für andere Leute.

Ich saß um 4 Uhr im Wagen und sah aus dem Schlage die Marksteine mit unglaublicher Schnelligkeit vorüber gleiten. Ich erkannte im Fluge manche Pflanzen der heimischen Flora, und der purpurne Fingerhut mit seinen hohen Blütenrispen schien mir ein freundliches Willkommen zuzuwinken.

Auf der Decke des Wagens, ich hätte fast gesagt auf dem Verdecke, hatten mehrere auf Urlaub entlassene Zöglinge einer Seeschule ihre Plätze. Die jungen Leute übten ihre Kletterkünste an der pfeilschnell rollenden Maschine auf eine ergötzliche Weise und waren überall eher als da, wo sie sollten.

Ich hatte mich als den Titulargelehrten der russischen Entdeckungs-Expedition zu erkennen gegeben; die Gefährten der Fahrt hatten für mich, den Fremden, Aufmerksamkeiten, die ich weit entfernt war zu erwarten.

Ich wurde mitten in der Nacht aus dem festesten, gesundesten Schläfe geweckt; es sollte gespeist werden. Man erwies sich dienstfertig meiner schlaftrunkenen Unbeholfenheit. Die Augen halb eröffnend, versuchte ich nacheinander in Babel-rurikischer Sprachverwirrung alle Zungen der redenden Menschen, die ich kannte und nicht kannte, bevor ich auf die rechte kam und mich auf old England wiederfand.

Unter jenen Schülern, die zu unserer Reisegesellschaft gehörten, befand sich ein geborener Russe. Der wurde mir vorgestellt und ich sollte mich mit ihm unterhalten. Das war ich mit dem besten Willen nicht im Stande zu thun.

Welch ein Glücksfund, Welch eine Perle für eine gut eingerichtete Polizei! Ein Mensch, der ohne Paß und ohne Papiere irgend einer Art sich nach der Residenz begiebt; der, um sich recht zu verstecken, sich für einen Russen ausgiebt, und von dem ein besonderes Glück sogleich an den Tag legt, daß er die Sprache nicht versteht. Die armen Engländer genossen aber der wohlthätigen Einrichtung nicht. Die Verlegenheit, die mich verrieth, wurde nicht einmal bemerkt; man glaubte mir aufs Wort, und ich war so sicher wie bei uns ein Spigbube, der sich selber seine Nässe geschmiedet hat.

Ich stieg aus Unkenntniß der Stadt in der City ab, Fleet-Street, Belle Sauvage-Tun. Die Welt, in welcher ich mich bewegen wollte, war in Westminster, Piccadilly. Sieben Tage in London fassen mehr Erlebtes, mehr Gesehenes, als drei Jahre an Bord eines Schiffes auf hoher See und in Ansicht fremder Küsten; — in London, das nächst und abwechselnd mit Paris die Geschichte für die übrige Welt macht und verkündigt. — Ich werde nicht von jedem Vogel, den ich hier habe fliegen sehen, Rechenschaft ablegen.

Ich habe in London ausschließlich mit Gelehrten gelebt und in Museen, Herbarien, Bibliotheken, Gärten und Menagerien meine Zeit verbracht. Schon die Namen der Männer herzuführen, denen ich mich dankbar verpflichtet fühle, würde mich zu weit führen. Die Bibliothek von Sir Joseph Banks war gleichsam mein Hauptquartier. Sir Robert Brown, welcher derselben vorstand, war für mich von ausnehmender Dienstfertigkeit. — Ich hatte die Ehre, Sir Joseph Banks vorgestellt zu werden. Ich sah unter Anderen bei ihm den Kapitain James Burney, den Gefährten Cook's auf seiner dritten Reise und Verfasser von der Chronological history of the discoveries in the South Sea, einem Meisterwerke gründlicher Gelehrsamkeit und seltener gesunder Kritik. — Mich erkühnt zu haben, in der Frage „ob Asien und Amerika zusammenhängen oder durch die See getrennt sind“, gegen einen Mann wie James Burney aufzutreten und Recht gegen ihn behalten zu haben, ist eines der Dinge, die mich in meinen eigenen Augen ehren.

Ich ging einst in einem Museum auf und ab, die Schreibtafel in der Hand, und schrieb mir über Gegenstände, die meine Auf-

merksamkeit besonders fesselten, Notata auf. Ein gleiches that mit großem Eifer ein rascher, lebendiger Mann; der Zufall führte uns zusammen, und er redete mich an. Er mochte bald an meinen Antworten merken, daß ich kein geborner Engländer sei; er fragte mich auf französisch, ob er sich dieser Sprache bedienen sollte? Ich aber rief in der Freude meines Herzens auf Deutsch aus: das ist ja meine Muttersprache! So wollen wir Deutsch reden, fuhr auf Deutsch Sir Hamilton Smith fort, und er ward seit der Stunde mein gefälliger und gelehrter Wegweiser in den verschiedenen Museen, die wir zusammen zu besuchen uns verabredeten.

Ich lernte zuerst in London Cuvier kennen und begegnete auch dort dem Professor Otto aus Breslau, der mir manche Nachrichten aus der Heimath mittheilte.

Der bekannte Herr Hunnemann war mir in allen Dingen dienst- und hilfreich; er war mein Rath, mein Führer, mein Dolmetscher. Er widmete meinem Dienste einen großen Theil seiner ihm kostbaren Zeit. Er half mir alles, was mir auf der Reise an Instrumenten, Büchern, Karten gefehlt hatte, nachträglich zusammenbringen, um mich zu der Heimfahrt auszurüsten, wie ich es zur Ausfahrt hätte sein sollen. — Hätte wohl, wer darüber lächelt, es viel klüger gemacht? Ich meinerseits bin bei jedem neuen Kapitel meines Lebens, das ich schlecht und recht, so gut es gehen will, ablebe, bescheidenlich darauf gefaßt, daß es mir erst am Ende die Weisheit bringen werde, deren ich gleich zu Anfang bedurft hätte, und daß ich auf meinem Sterbessiffen die versäumte Weisheit meines Lebens finden werde. — Und ich bin ohne Reue, weil ich nicht wissentlich und mit Willen gefehlt; und weil ich die Meinung habe, daß es Andern nicht viel anders geht als mir. — Aber ich sprach von meinen Ankäufen, denen ich beikäufig 100 Pfund bestimmt hatte. — Ich fand in Arrowsmith einen liebenswerthen, liberalen Gelehrten. Er sagte: wir hätten für ihn gearbeitet, und schenkte mir die Karte, die ich von ihm zu kaufen begehrte.

Der ich die letzten Jahre in der Natur gelebt, fühlte jetzt zu der Kunst, welche die Natur nach dem Bedürfnisse des geistigen Menschen vergeistigt, einen unaussprechlichen, unwiderstehlichen Zug;

und von den kurzgezählten Stunden, die ich in London zu verleben hatte, mußte ich mehrere widmen, Veruhigung im Anschauen der Cartons von Raphael oder der Antike zu suchen.

Die französische Restauration, welche sich die nächstvergangene Geschichte zu verlängnen bemühte, beeiferte sich hergebrachterweise, Standbilder umzustürzen und Inschriften und Namenszüge auszuführen. Aber die öffentliche Meinung Europa's verbot ihr, Kunstwerke, die sie in Schutz nahm, zu vernichten. Sie hatte den Mittelweg erwählt, diese Träger verhaßter Erinnerungen wenigstens von ihrer Wurzel abzulösen und dieselben als Geschenke den Fremden zuzuwenden. Ich wußte, daß der Napoleon von Canova dem Lord Wellington zugetheilt worden und in London sich befinden mußte. Längst war ich auf diese Statue aufmerksam geworden und ich begehrte gar sehr zu sehen, wie Canova den Kaiser idealisirt; um darüber zur Klarheit zu kommen, ob der vieux Sergeant de la Garde, an welchen ich dieses Kunstwerk gerichtet wissen wollte, in dem griechisch nackten Halbgott seinen vergötterten petit Caporal erkennen könne.

Hier, sagte mir Robert Brown auf dem Wege nach Ken, wohin er die Güte hatte, mich zu begleiten, — hier, in diesem Hause, hinter dieser Thür steht die Bildsäule, von der wir sprechen. Und ich darauf: so laßet uns hingehen, klopfen oder klingeln; die Thür wird aufgehen und wir sehen hinein. — Wenn Sie wünschen das Bild zu sehen, erwiderte, der Sitte kundig, Robert Brown, so will ich an Sir Joseph Banks schreiben; auf dessen Bitte wird Ihnen sonder Zweifel die Erlaubniß erteilt werden. — Oder auch der russische, oder der preussische Gesandte. . . . — Ich kann einmal keine großen Mittel an kleine Zwecke setzen und Polyspasten anwenden, um eine Feder zu bewegen. Ich schüttelte mit dem Kopfe und wir gingen weiter.

Herr von Kogebue war mit mir zugleich in London. Ich sah ihn flüchtig. Er hatte sich dem russischen Gesandten angeschlossen, war dem Prinz Regenten und dem Großfürsten Nikolai Pawlowitsch vorgestellt worden und klagte, daß seine Zeit anders ausgefüllt werde als er gewünscht hätte, und daß er von dem, was ihn interessire, nur wenig zu sehen bekomme.

Aber ich bin in London, und spreche bis jetzt von London nicht. — Man trifft auch anderswo naturhistorische Sammlungen an und dem Fremden hilfreiche gefällige Gelehrte. Manche Stadt ist reicher als diese an Schätzen der Kunst.

Wahrlich ich wanderte nicht ein Blinder durch diese bewunderungswürdige Welt, welche sich mir, von den Parlamentswahlen aufgeregt, in ihrem Wesen enthüllte. Auf dem öffentlichen Markte bewegt sich in England das öffentliche Leben mit Parlamentswahlen, Volksversammlungen, Aufzügen, Reden aller Arten. — Was hinter Mauern gesprochen wird, hallt auf den Straßen nach, die zu allen Zeiten von Ausrufern, von Ausstreuern von Flug- und Zeitschriften, Nachts von transparenten Bildern und Inschriften durchströmet werden. Die Mauern von London mit ihren politischen Plakaten sind für den Fremden, der seinen Augen nicht traut, das märchenhaft wunderfamte, das unglaublichste Buch, das er je zu sehen bekommen kann. Und diese heiligen Freiheiten sind es, die das Gebäude sicher stellen, indem sie jeglicher Kraft, und auch der zerstörenden, ihr freies Spiel in die freien Lüfte hin zugestehen. Diese heiligen Freiheiten sind es, welche die nothwendig gewordene, zu lange verzögerte, zeitüberreife Revolution, die zu bewirken jetzt England geschäftig ist, hoffentlich als ruhige Evolution gestalten werden, — eine Revolution, die längst schon jeden andern Boden mit schauerlichem, aus Staub und Blut gemischtem Schlamm überpült hätte.

Der Herzog von Wellington hat durch das unzeitig widerstrebende Wort „No reform“ diese Revolution begonnen. Er hat das Schiff dem Winde und Strom übergeben, die es unwiderstehlich dahin reizen, derselbe Herzog hat sich jetzt des Steuerruders angenommen und verspricht sich, es unter gereiften Sturmsegeln an den Klippen vorüber zu steuern, aber abwärts, immer abwärts dem Ziele zu.

Zu Vergleichen geneigt, werfe ich abseits von London den Blick zuerst auf Paris. Da sollen las narizes del Volcan, die Sicherheitsventile des Dampfkessels, zugekammert und zugelöthet werden. Das öffentliche Leben wird in das innere Gebäude gewaltsam eingezwängt und kann sich nur als Emeute oder Aufruhr einen Weg

auf den Markt bahnen. Auf den Mauern von Paris werden noch  
mir neben den Theater-Anschlagzetteln Buchhändler-Anzeigen u. d. m.  
Privat-Angelegenheiten verhandelt. Da erhebt der Kaufmann seine  
Waare über die seines Nachbars, da führt Brodneid kleinliche  
Zwiste u. s. w.

Man ist über dem Rheine zu keinem öffentlichen Leben erwacht.  
Daß es trotz dem Gesinnungen giebt, tüchtige, thatenmächtige, hat  
das Jahr 1813 dargethan, wird jedes dem ähnliche Sternjahr  
darthun, das über Deutschland aufgehen wird. — Man liest in  
Berlin noch an den Straßenecken die Komödien- und Concert-Zettel,  
den Anschlagzettel vom großen Elephanten, vom starken Manne und  
von den Dingen überhaupt, die da zu sehen sind; endlich noch Ver-  
steigerungsankündigungen.

In St. Petersburg darf kein Erzeugniß der Presse den Augen  
des Volkes ausgestellt werden. Die Mauern werden rein gehalten,  
und der Komödien-Zettel wird unter dem Mantel in die Häuser ein-  
geschwärzt, die nach demselben begehren.

Ich kehre zurück von wo ich ausgegangen. Ich las von den  
Mauern Londons das Plakat ab, womit sich Lord Thomas Cochrane  
von seinen Komittenten, den Wählern von Westminster, verabschie-  
dete. Nach manchen Schmähungen gegen die Minister kam er auf  
den Helden zu sprechen, den jene widergesichtlich, widerrechtlich auf  
St. Helena gefangen hielten. Sie selber, nicht Napoleon, gehörten  
in diesen Kerker. Es gebühre sich ihn zu befreien und sie an seiner  
Statt einzusperren. Stünde sonst keiner auf, solches zu unternehmen,  
er, Lord Thomas Cochrane, sei der Mann, es zu thun.

Dieses Kriegs-Manifest hatte in London nichts Anstößigeres,  
als in Berlin der Anschlagzettel der Oper Alcidor. Es stand im  
Schutze der Sitte.

Ich kam vor das Wahlgerüste für Westminster auf Covent  
Garden eine halbe Stunde zu spät, um den Premier-Minister, zur  
Klage eines unpopulären Verfahrens bei Ausübung seines Rechtes  
als Wähler, mit Roth bewerfen zu sehen; eine ächt volksthümliche  
Luftbarkeit, der beigewohnt zu haben der lernbegierige Reisende für  
eine wahre Gunst des Schicksals ansehen mußte.

Wir wissen noch aus Ueberslieferung, daß sonst zu den akademischen Freiheiten der auf deutschen Hochschulen studirenden Jugend die allenfalls mit etlichen Tagen Carcer zu erkaufende Befugniß gehörte, einem mißfälligen Lehrer die Fenster einzuwerfen, ohne daß von Verschwörung gegen Kirche und Staat die Rede war. Bei solchen Gelegenheiten flog einmal dem alten Johann Reinhold Forster ein faustdicker Stein auf den Arbeitstisch; den Stein nahm er zornig auf, und das Fenster aufreißend, warf er ihn den Studenten wieder zurück, ihnen zurufend: den hat ein Fuchs geworfen!

Ähnliches kam, ins Englische übersezt, bei den mehr erwähnten Wahlen vor. Das Volk hatte von seiner unbestrittenen Befugniß gegen einen ministeriellen Candidaten Gebrauch gemacht und denselben mit Roth beworfen. Aber auch ein Stein war geflogen; wenigstens gab der Gemüthhandelte vor, von einem solchen getroffen worden zu sein, und legte sich zu Bette. Es wurden Bülletins ausgegeben, und der schicksalige Stein schien mit Stimmen, die dem Verletzten zuzulassen, aufgewogen werden zu sollen. Sein Gegner hielt, als ich vor das Gerüste trat, eine Rede, worin er das Ereigniß besprach. Er erklärte: derjenige, welcher jenen Stein geworfen, könne kein Engländer gewesen sein; da deckte der rauschende Beifall der Versammlung die Stimme des Redners.

Am 26. Juni 1818 um 4 Uhr Nachmittags brachte mich Herr Sunnemann zu dem Wagen, der nach Portsmouth abfuhr. Meine Ankäufe, die er einpacken zu lassen übernommen hatte, füllten eine mäßige Kiste, die ich mit auf den Wagen nahm. Ich umarmte den mir unvergeßlichen Landsmann und nahm Abschied von der Weltstadt London.

Ich war am 27. Juni in Portsmouth. Ich fand keine Briefe vor; kein Gegengruß von meinen Lieben erreichte mich in England, keine Nachricht von ihnen. Der Kurir ging am 29. auf die Rhebe und am 30. unter Segel. Wir gingen am 1. Juli durch die Doverstraße, verloren am 2. das Land aus dem Gesichte, sahen Zütland am 10., gingen am 11. durch den Sund und waren am 12. vor Kopenhagen. Wir sollten, ohne anzuhalten, vorüberfahren; der Wind, der uns gebrach, entschied es anders. Ich durfte auf eine

flüchtige Stunde ans Land. Ich empfing den ersten Gruß von der Heimath und umarmte die alten Freunde.

Wir sichteten am 13. die Anker. Wir liefen am 23. in den Hafen von Reval ein, wo der Kapitain den Herrn von Krusenstern sprechen wollte. Dieser war nicht in der Stadt und traf erst am dritten Tag ein. Wir gingen am 27. unter Segel, waren am 31. Juli vor Kronstadt; am 3. August 1818 lag der Kurik zu St. Petersburg in der Newa vor dem Hause des Grafen Romanzoff vor Anker.

Der Graf war auf seinen Gütern in Klein-Rußland und mußte erwartet werden, um die kleine Welt aufzulösen, die so lange in seinem Namen zusammengehalten hatte. Herr von Krusenstern traf erst ungefähr vierzehn Tage nach uns ein. Es wurden etliche obere Zimmer im Hause des Grafen Romanzoff dem Herrn von Kozebue und seiner Schiffs-gesellschaft eröffnet; mich selbst zog ein hier ansässiger Preuße, ein Universitätsfreund, gastlich an seinen Heerd; ich verließ den Kurik.

Aber ich hatte keinen Paß, und hier war die Polizei gegen Fremde viel vorzüglicher eingerichtet als in England. Indes hatte ich an der preussischen Gesandtschaft vorläufig einen Schutz, und was läßt sich nicht ins Geleise bringen, wenn man Freunde hat.

Ich hatte in St. Petersburg nur das eine Geschäft, mich so bald als möglich von St. Petersburg frei zu machen. Ich kehrte mich von jeder Aussicht ab, die mir in Rußland eröffnet werden sollte, und wich hartnäckig jedem Antrag aus, mich durch irgend ein Verhältniß binden zu lassen. Mich zog heimathlich ein anderes Land. Ich werde diesem Geschwätze hohe Namen nicht einmischen. Mein Herz hing an Preußen und ich wollte nach Berlin zurück kehren.

Ich habe in St. Petersburg nur mit Deutschen, nur mit Sprach- und Herzens-Verwandten vertraulich gelebt; ich bin in das russische Leben nicht eingedrungen; ich werde nur über die äußere Erscheinung der Stadt einige flüchtige Bemerkungen hinwerfen, zu denen mich die Vergleichung mit London auffordert.

London ist, entsprechend dem Begriffe einer großen Stadt, ein riesenhafter Menschen-Ameisen-Haufen, ein unermesslicher Menschen-

Bienen-Bau, bei dessen Ansätzen ungleiche Kräfte unregelmäßige Zellen hervorgebracht haben. Das Bedürfniß hat die Menschen zusammen gebracht; sie haben nach dem Bedürfniß sich angebaut; ein Naturgesetz, das als Zufall erscheint, hat den Plan vorgezeichnet, die Willkür hat keinen Theil daran; und wenn die Stadt stellenweise decorirt worden, beweist es bloß, daß Dekoriren dem Menschen zum Bedürfniß geworden ist.

St. Petersburg ist eine großartig angelegte und prächtig ausgeführte Dekoration. Die Schifffahrt, die zwischen Kronstadt und dem Ausfluß der Newa das Meer belebt, deutet auf einen voll- und handeldreichen Platz! Man tritt in die Stadt ein, — das Volk verschwindet in den breiten, unabsehbar lang gezogenen Straßen, und Gras wächst überall zwischen den Pflastersteinen.

Dekoration im Einzelnen wie im Ganzen; der Schein ist in allem zum Wesen gemacht worden. Mit den edelsten Materialien, mit Gußeisen und Granit wird decorirt; aber man findet stellenweise, um die unterbrochene Gleichförmigkeit wiederherzustellen, den Granit als Gußeisen geschwärzt und das Gußeisen als Granit gemalt. Die Stadt wird alle drei Jahre aufs Neue und in den Farben, die polizeilich den Hauseigenthümern vorgeschrieben werden, angestrichen, außerdem noch außerordentlich bei außerordentlichen Gelegenheiten, zum Empfang eines königlichen Gastes u. d. m.; dann wird auch das Gras von den Straßen ausgereutet. Der Herrscher sprach einst das Wohlgefallen aus, mit welchem er auf einer Reise massive Häuser gesehen, an denen alles Holzwerk, Thüren und Fensterladen, von Eichenholz gewesen. Darauf wurden Maler polizeilich angelernt und Thüren und Fensterladen aller Häuser der Stadt, auf Kosten der Eigenthümer, als Eichenholz bemalt. Da kamen die Maler in das Viertel, wo die reichen englischen Handelsherren wohnen und wo der Luxus eichenhölzerner Thüren und Fensterladen nicht selten ist, — und sie begannen, das wirkliche Eichenholz wie Eichenholz zu übermalen. — Die Eigenthümer wahrten sich dagegen und schützten vor: es sei ja schon Eichenholz; — vergebens; der Vorschrift einer hohen Polizei mußte genügt werden.

Mit Monumenten, denen man Heiligkeit beizulegen sich volksthümlich heifern sollte, wird wie mit eiteln Dekorationen verfahren und gespielt. Die Romanzoffs-Säule wird von einem Ufer der Nema auf das andere hinübergebracht, um dort zu einem neuen Point de Vue zu dienen, und es wird beantragt, die Statue des Zaren Peter's des Großen zu einer ähnlichen Verschönerung von der Stelle, die sie jetzt einnimmt, zu verrücken.

Es ist mir schmerzlich, hier ein scharfes Urtheil sprechen zu müssen, welches gleiche Unheiligkeit trifft, deren man sich in der Heimath auch schuldig gemacht. Aber was ist denn ein Monument? Ein Fleck Erde wird dem Gedächtniß eines Mannes oder einer That geweiht; da setzt man einen Stein auf und peitscht die Kinder bei dem Steine und sagt ihnen dabei: erinnert euch an das und das. So wird unter den Menschen die Sage, die mündliche Ueberlieferung an ein bestimmtes Aeußeres gebunden. — Das ist im Wesentlichen ein Monument. Daß ihr später Buchstaben in den Stein graben gelernt und den Stein selbst nach dem Bildnisse eines Menschen meißeln, das sind außerwesentliche Zugaben. Wälzt den Stein von seinem Orte fort, so habt ihr nur einen Stein, wie andere Steine mehr auf dem Felde sind. Verrückt das Standbild von seiner Stelle, so setzt ihr es auf seinen Kunstwerth herab, so habt ihr nur noch ein Bild, wie ihr der Bilder mehr in euren Museen habt, die sonst in Tempeln Götter gewesen sind. — Legt nicht Hand an ein volksthümliches Monument; legt nicht Hand an die Statue eines eurer Helden: der Ort, wo sie steht, gehört ihr, ihr habt kein Recht mehr daran. Errichtet Monumente auf Plätzen, wo man sie sehen kann, nicht aber zu eitler Verschönerung, und wählt bedächtig den Ort, den ihr nicht willkürlich verändern dürft.

Der Graf Romanzoff traf in St. Petersburg in den ersten Tagen des Septembers ein.

Alles was zu meinem Gebrauch an Instrumenten und Büchern auf Rechnung der Expedition angeschafft worden, wurde mir, wie jedem von uns, abgefordert. Ich blieb hingegen im Besitz dessen, was ich gesammelt hatte. Ich wurde entlassen, die von mir geforderten Denkschriften in Berlin zu vollenden. — Der Kurir ward verkauft.

Nun hielt mich aber noch in St. Petersburg die Polizei fest, die mich daselbst zu dulden sich so schwer entschlossen hatte. — Man weiß die weilkäufigen Börmlichkeiten, denen man sich unterziehen muß, bevor man einen Paß erhält. (Dreimalige Bekanntmachung der Absicht zu reisen im Wochenblatt u. s. w.) — Ich war endlich so weit: die Welt, der ich angehört hatte, war schon aus einander gestoben.

Es sei mir vergönnt, jetzt ein Scheidender, mit dem Blicke die Männer zu suchen, in deren Gemeinschaft ich Manches erduldet und erfahren. Herrn von Kogebue's „Neue Reise um die Welt in den Jahren 1823—26“ (die zweite, wobei er kommandirt, die dritte, die er gemacht hat) ist in diesen Blättern erwähnt worden. Sie hat, besonders wegen der ungünstigen Berichte über die Missionen auf den Südsee-Inseln, Aufsehen erregt. — Schramtschenko hat ein Schiff im Norden der Südsee kommandirt und mir im Jahre 1830 aus Rio-Janeiro freundliche Grüße zugesandt. Die übrigen Seeleute erreicht mein Auge nicht mehr auf ihrem beweglichen Elemente. Von denen, die mit mir in ähnlichen Verhältnissen standen, bin ich, der älteste, allein vom Schauplatze nicht abgetreten. Gschscholsz, Professor in Dorpat, begleitete abermals Herrn von Kogebue auf seiner neuen Reise. Er besuchte mich in Berlin im Jahre 1829, wo er sein wichtiges Werk: „System der Akalephen“ herausgab; — nach wenigen Monaten war er nicht mehr. Ich sah Choris im Jahre 1825 in Paris, wo er der Kunst lebte. Er unternahm bald nachher eine Reise nach Mexico: zwischen Santa Cruz und Mexico ward er von Räubern angefallen und ermordet. Der Lieutenant Wormskjöld zu Kopenhagen, versunken in trüben Tief sinn, ist der Welt erstorben.

Am 27. September 1818 waren meine Kisten an Bord der *Alstræa* aus Stettin, Kapitain Breslack, eingeschifft. Verschiedene Umstände verzögerten die Abfahrt; ich mußte in Kronstadt noch einige Tage auf günstigen Wind harren.

Die Verwandlungen des Insektes lassen sich auch an dem Menschen nachweisen, nur in umgekehrter Reihenfolge. Er hat in seiner Jugend-Periode Flügel, die er später ablegt, um als Raupe von

dem Blatte zu zehren, auf welches er beschränkt wird. — Ich befand mich auf dem Wendepunkt. Vor meinem vierzigsten Lebensjahre (bis dahin standen noch nur zwei und ein Viertel-Jahr vor mir) wollte ich die Flügel abstreifen, Wurzel schlagen und eine Familie begründen; oder die Flügel wiederum ausbreiten und auf einer anderen außereuropäischen Reise, reifer und besser vorbereitet, nachholen, was für die Wissenschaft zu thun ich auf meiner ersten versäumt hatte. — Diese demokratische Zeit, in welcher, wie in der Geschichte, so in der Wissenschaft und in der Kunst, anstatt einzelner Fürsten, die Massen auftreten, gewähret noch jedem Strebenden die Hoffnung, da im Volke mitzuwirken, und mitzuzählen, wo sonst nur hervorragenden Häuptern, denen es ein Gott gegeben, unbedingt gebuhldiget wurde.

Die Austra lag am 17. Oktober auf der Rhede vor Swinemünde.

Hier endigt dieser Abschnitt meines Lebens. Als Fortsetzung gebe ich euch, ihr Freunde, das Buch meiner Gedichte. Ich habe darin zu eigener Lust die Blüthen meines Lebens sorgfältig eingelegt und aufbewahrt, während die Zweige verdorrten, auf welchen sie gewachsen sind.

Aber die Zeilen, die ich auf der Rhede von Swinemünde niederschrieb, mögen gegenwärtiges Buch beschließen, wie sie jenem zur Einleitung dienen.

Heimfehret fernher, aus den fremden Landen,  
In seiner Seele tief bewegt der Wandrer;  
Er legt von sich den Stab und kniet nieder,  
Und feuchtet seinen Schooß mit stillen Thränen,  
O deutsche Heimath! — Woll' ihm nicht versagen  
Für viele Liebe nur die eine Bitte:  
Wann müß' am Abend seine Augen sinken,  
Auf deinem Grunde laß den Stein ihn finden,  
Darunter er zum Schlaf sein Haupt verberge.

(Geschrieben im Winter 1834—35.)

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung (J. Reimer) in Berlin.

Druck von B. Formetter in Berlin.

Berlin.

